

Stefan Jakob Wimmer

Die Taqiya-Lüge

Mechanismen der Ausgrenzung religiöser Minderheiten

Zur besten Sendezeit, um 20.15 Uhr, und im „Ersten Programm“, der ARD, wurde am 25. August 2010 das „packende TV-Drama“ (tv Hören und Sehen) „*Takiye – Spur des Terrors*“ ausgestrahlt. Der für den reißerischen Filmtitel gewählte Begriff „Takiya“ (zu den verschiedenen Schreibweisen siehe unten) wurde weder in den Programmankündigungen noch im Film selbst ausdrücklich erklärt. In einer Filmkritik auf *kino.de* erfährt man dazu lapidar, das Wort sei türkisch und „heißt so viel wie scheinheiliges Gehabe“.¹ Weniger zurückhaltend wird derselbe Begriff interpretiert, wenn er in der Debatte um Islam und Fragen der Integration und des Dialogs als scheinbar besonders schlagkräftiges Argument dem Bemühen um fundierte Aufklärung und um aufrichtige Verständigung entgegeng gehalten wird. Tatsächlich ist seit einigen Jahren gerade bei Veranstaltungen im Bereich Dialog verstärkt zu beobachten, dass „Takiya“ fast schon zu einem *label* geworden zu sein scheint, einem Etikett, mit dem Muslime versehen werden und das ähnlich wie die verzerrt dargestellten Reizbegriffe „Dschihad“ (i.S.v. „Heiliger Krieg“), „Scharia“ (i.S.v. Handabhacken) oder „Fatwa“ (i.S.v. Todesurteil) als ein charakteristisches Kennzeichen ihrer Religion wahrgenommen bzw. darstellt wird. „Takiya“ ist offenbar dabei, in Deutschland in das Bildungsgut der Mehrheitsgesellschaft einzusickern, und zwar definiert als **eine im Islam vorgegebene religiöse Erlaubnis und sogar Verpflichtung zu Lüge und Verstellung, zur taktisch motivierten Täuschung, gegenüber Nicht-Muslimen**. In diesem Sinn ist der Begriff in radikal islamophoben² Strömungen maßgeblich eingeführt worden in den Schriften der rechts-religiös orientierten Splitter-

¹ <http://www.kino.de/kinofilm/takiye-spur-des-terrors/123780.html> (Verf.-Signatur: *tpg*; 30.11. 2010 – das Tagesdatum hinter Internetadressen bezeichnet die letzte vom Autor vorgenommene Überprüfung der URL).

² Zum Begriff siehe zuletzt ausführlich Chris Allen, *Islamophobia*, Ashgate Surrey (UK)/Burlington (USA) 2010. In Anlehnung an die Wortbildung „Xenophobie“ = „Fremdenfeindlichkeit“ ist die adäquate deutsche Übertragung von „islamophob“: „islamfeindlich“; die international gebräuchliche und die eingedeutschte Wendung werden im Folgenden synonym gebraucht. Eine Phobie geht wesentlich über reale Sorgen und Ängste hinaus, die bis zu gewissem Grad ja durchaus berechtigt wären. „Islamkritisch“ würde die offensiv auf Ausgrenzung abzielende Ideologie des islamfeindlichen Fundamentalismus unzulässig verharmlosen.

partei „Christliche Mitte“.³ So schreibt die Parteigründerin und -vorsitzende Adelgunde Mertensacker beispielsweise in *Moscheen in Deutschland* (2001): „Um ihre Ziele zu erreichen, setzen Muslime als strategisches Mittel auch Taqiya ein, die ‚Verhüllung der Wahrheit‘. Täuschung, Verstellung, Lüge sind unter bestimmten Umständen Muslimen nach islamischer Lehre nicht nur erlaubt, sondern Pflicht. Und zwar dann, wenn Taqiya dem Islam Nutzen bringt, d.h. wenn die Muslime unter Anwendung dieser Strategie ‚auf dem Weg Allahs‘, auf dem Weg der Eroberung der Welt, vorankommen.“⁴

Begriffsdefinition

Versucht man, dem angeblich typischen Merkmal des islamischen Glaubens auf die Spur zu kommen, und fragt beispielsweise Muslime selbst nach dem Prinzip Taqiya, stellt man rasch fest, dass der Begriff überraschend wenig bekannt zu sein scheint. Oder sollten die Äußerungen, man wisse selbst nicht genau, was damit gemeint sei, man habe sich damit noch nie näher befasst oder habe gar noch nie davon gehört, womöglich schon als Ausweis der Verstellung zu werten sein?

Man wird stutzig, dass in dem populären Handbuch von Ralph Elger (Hg.), *Kleines Islam-Lexikon. Geschichte, Alltag, Kultur*, C.H. Beck München 2001 kein Eintrag über diese angeblich so verbreitete Erscheinung zu finden ist. Greift der Philologe zum arabistischen Standardlexikon von Hans Wehr, *Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart*, Leipzig 1952 (Neuaufl. 1977), sucht er die Vokabel dort unter weit mehr als 10.000 Einträgen vergeblich – was als Nachweis gelten muss, dass es sich um einen sehr spezialisierten Begriff handelt, der im arabischen Sprachraum nicht allgemein bekannt ist.

Die Islamwissenschaft weiß aber sehr wohl über den Begriff und das Prinzip Taqiya Auskunft zu geben. Das Wort ist sprachlich abgeleitet von der Wurzel *تقى* *taqa* mit der Bedeutung „fürchten (bes. Gott)“ bzw. von *تَقْوَى* *taqwa* „Gottesfurcht, Frömmigkeit“.⁵ Die wissenschaftlich korrekte Tran-

³ Die Kleinpartei „Christliche Mitte“ wurde 1988 von der Erziehungswissenschaftlerin Adelgunde Mertensacker gegründet. Sie fordert u.a. die Wiedereinführung der Strafbarkeit für Homosexualität und propagiert den Kampf gegen eine angebliche „Islamisierung Europas“ mit Schriften wie *Geführt von Dämonen. Mohammed im Urteil seiner Zeitgenossen* (1993), *Muslime erobern Deutschland* (1998), *Allahs Krieg gegen die Christen* (o.J.) u.a.

⁴ A. Mertensacker, *Moscheen in Deutschland. Stützpunkte islamischer Eroberung*, CM Lippstadt 2001, S. 26.

⁵ H. Wehr, *Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart*, Harrassowitz Wiesbaden 1977, S. 84.

skription von arab. تَقِيَّةٌ lautet *taqiyya(h)*, wobei das *q* einen den semitischen Sprachen eigenen k-Laut bezeichnet, der manchmal auch als *ḳ* wiedergegeben wird. Zumal auch die kurzen Selbstlaute im Arabischen nicht streng mit dem Vokalsystem europäischer Sprachen kongruieren, sind in vereinfachter Umschrift eine ganze Reihe von „richtigen“ Schreibweisen möglich – sei es mit *q* oder *k*, einem oder zwei *y* oder auch *j*, auslautendem *-a* oder *-e*: *Taqiyya*, *Taqiya*, *Takiye* u.a. (falsch sind dagegen Schreibweisen mit *-qu-* oder gar eine entsprechende Aussprache *[-kw-]*, denn mit der Konsonantenfügung *-kw-* wie in ‚Quelle‘ hat das semitische *q* nichts zu tun).

Schon die ausführliche Untersuchung zum Thema von Ignaz Goldziher, Das Prinzip *taḳijja* im Islam, in der *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* von 1906 (60, S. 213-226), hat den Begriff allgemein verständlich definiert und abgegrenzt: „Bereits im Koran wird den Rechtgläubigen die Erlaubnis erteilt, in Zeiten äußerster Not oder bei Bedrohung des Lebens rituelle Gesetze des Islam zu übertreten.“ (S. 213).

Die *Encyclopaedia of Islam*, das internationale Standardreferenzwerk der Islamwissenschaft, behandelt das Stichwort „*taḳiyya*“ detailliert.⁶ Der Begriff wird übersetzt mit „prudence, fear“ (wohingegen „action of covering, dissimulation“ den damit nicht einmal verwandten arab. Ausdruck *kitmān* bezeichnet) und eingeführt als „denotes dispensing with the ordinances of religion in cases of constraint and when there is a possibility of harm“.

Der Zweck der *Taqiya* ist der Schutz des Lebens bzw. der Unversehrtheit in akuter Bedrohungslage; wenn diese Voraussetzungen vorliegen, beinhaltet *Taqiya* einen Dispens von der Einhaltung religiöser Vorschriften. Dem Martyrium wird kein zwingender Vorrang eingeräumt. So war es beispielsweise zur Zeit der Reconquista und Inquisition in Spanien auf dieser Grundlage Muslimen erlaubt, ihr Leben zu retten indem sie unter Zwang das Christentum annahmen und dies auch durch das Essen von Schweinefleisch und den Vollzug der Pflichtgebete – wenn überhaupt – nur im Geheimen, nach außen scheinbar zu bekräftigten. **Es geht dabei immer um die Rechtfertigung des Gläubigen vor möglicher Sünde, um den Schutz vor Aggression, aber keinesfalls um hinterhältiges Taktieren um eigene Interessen voranzubringen. Mit einer im oben dargestellten Sinne strategischen oder taktischen Verstellung zur Irreführung Anders-**

⁶ R. Strothmann/Moktar Djebli, s.v. „*taḳiyya*“, *The Encyclopaedia of Islam. New Edition*, Brill Leiden 1960-2004, Bd. X (2000), S.134-136. Die im Erscheinen begriffene 3. Auflage (online, Brill Leiden, seit 2007) hat das Stichwort „*taḳiyya*“ noch nicht erreicht.

gläubiger, etwa um den eigenen Glauben zu verbreiten oder die eigenen Absichten zu verbergen, hat das nichts zu tun.

Die *EI* informiert weiter, dass für manche Rechtsgelehrte die Vermeidung einer Gefängnishaft oder einer Prügelstrafe noch keine ausreichende Rechtfertigung für die Anwendung der Taqiya darstelle („if the compulsion remains within endurable limits, as in the case of temporary imprisonment or flogging which does not result in death.“ (*EI* 135). Manche Kommentatoren weiten den Dispens auch auf den Schutz des Eigentums aus, insofern dadurch die Existenz garantiert wird. Diskutiert wurde in der islamischen Tradition außerdem die Frage, ob den Gläubigen in solchen Fällen der Schutz des eigenen Lebens vor Verfolgung nur erlaubt oder ausdrücklich vorgeschrieben sei. Teilweise geben die Quellen in solchen Fällen der Flucht (Auswanderung, *hidjra*) den Vorzug.

Weiter ist zu erfahren, dass der Begriff Taqiya im Koran nicht vorkommt, dass aber Koranstellen wie 3:27f. (Freundschaft mit *kâfirûn*)⁷, 6:119 (Genuss verbotener Speisen) und 16:106ff. (Verleugnung Gottes) ausdrücklich unter demselben Vorbehalt gesehen werden, nämlich um einer unmittelbar gegebenen Bedrohung zu entkommen (*EI* 134). Grundsätzlich gilt die damit verbundene Erleichterung bei schwerer Bedrängnis für alle Muslime. Im Mainstream-Islam hat das Prinzip Taqiya allerdings zu keiner Zeit eine besondere Bedeutung erlangt, was die oben gemachten Beobachtungen bestätigen. Lediglich für Schiiten, die unter sunnitischer Dominanz immer wieder mit Verfolgung und Unterdrückung konfrontiert waren, wurde Taqiya von besonderer Bedeutung. Sie bewahrten damit, unter den genannten Voraussetzungen, ihre schiitische Identität gegenüber sunnitischen Muslimen: „one should avoid a martyrdom that seems unnecessary and useless“ (*EI* 135).⁸

Auch weniger maßgebliche, dafür aber ohne Mühe zugängliche Informationsquellen wie die freie Online-Enzyklopädie *Wikipedia* informieren eindeutig genug: „Die Taqiyya (arab. تقية DMG⁹ *taqīya*, ‚Furcht, Vorsicht‘) bezeichnet im Islam die Erlaubnis, bei Zwang oder Gefahr für Leib und Besitz rituelle Pflichten zu missachten und den eigenen Glauben zu verheimlichen“ (mit Anm. 1: „Zitiert nach R. Strothmann, in: *Handwörter-*

⁷ In diesem Vers wird immerhin die Wortwurzel *taqa* verwendet, und zwar doppelt, i.S.v. „mit Schutz vor ihnen schützen“ (*tattaqû minhum tuqâtan*).

⁸ Über die differenzierte Bedeutung und Bewertung der Taqiya bei den verschiedenen islamischen Richtungen gibt auch die Untersuchung des Wiener Islamwissenschaftlers Rüdiger Lohker, *Das Prinzip der taqīya im Islam, Religionen unterwegs* 13/1, 2007, S. 4-9 profund Auskunft.

⁹ Die Abkürzung bezieht sich auf die Richtlinien zur Transkription aus dem Arabischen der *Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* von C. Brockelmann und H. Wehr.

buch des Islam. Leiden 1976, siehe TAKIYA“).¹⁰ Der Artikel betont ausdrücklich, dass „für die Ausübung der *Taqiyya* das Element der Furcht vor massiver Verfolgung maßgeblich ist“ und zitiert in diesem Zusammenhang ein Hadith¹¹, das sich auf den Fall zweier muslimischer Gefangener bezieht, von denen einer den Märtyrertod wählte, der andere sein Leben rettete, indem er den Propheten Muhammad verleugnete. Der Prophet selbst urteilte dazu: „Der Getötete ist dahingegangen in seiner Gerechtigkeit und seiner Glaubensgewissheit und hat seine Herrlichkeit erlangt; Heil ihm! Dem andern aber hat Gott eine Erleichterung gewährt, keine Züchtigung soll ihn treffen.“ (mit Anm. 1 wie oben).

Der wesentlich ausführlichere Beitrag s.v. „*Taqiyya*“ in der englischsprachigen *Wikipedia*-Version bestätigt in aller Eindringlichkeit: „*Taqiyya* is the practice of precautionary dissimulation practiced by followers of Shi‘a Islaam, whereby believers may conceal their Shi‘a Muslim faith when under threat, persecution or compulsion.“ (Orthographie nach Vorlage).¹² Der Beitrag weist *Taqiyya* also ausdrücklich den schiitischen Muslimen zu und ist gekennzeichnet als Teil einer Serie über schiitischen Islam. Zur sunnitischen Perspektive erläutert ein kurzer Abschnitt am Ende: „... There is no such word as *taqiyya* in Sunni jurisprudence in the first place. To conceal the faith to protect one’s belief is called ‘*idtirar*’ and this word is not specific to concealing the faith. *Idtirar* refers to desperation or extreme need. A person is allowed to have forbidden food to protect the life under the jurisprudence of *idtirar*. However, in no way this trick has to be used as a mean to promote the religion. In Sunni theological framework, announcing the truth and being witness for it has great significance. ...“¹³

Um den ebenso eindeutigen wie übereinstimmenden Befund noch einmal zusammenzufassen: Während bei schiitischen Muslimen die *Taqiya* historisch bedeutsam war, war und ist dies bei Sunniten kaum der Fall. Durch die *Taqiya* spricht der Islam die Gläubigen von der Verpflichtung frei, ihr Leben und ihre Unversehrtheit, oder die anderer Muslime, im Falle unausweichlicher Bedrohung bedingungslos zu opfern. **Es handelt sich also um eine entschuldbare Bekenntnisverletzung, wobei der Betroffene Opfer einer gegen ihn gerichteten Aggression ist und keinesfalls selbst fragwür-**

¹⁰ <http://de.wikipedia.org/wiki/Taqiyya> (30.11.2010).

¹¹ Ein überlieferter Ausspruch des Propheten Muhammad.

¹² <http://en.wikipedia.org/wiki/Taqiyya> (30.11.2010).

¹³ <http://en.wikipedia.org/wiki/Taqiyya> (30.11.2010). Der Begriff *idtirâr* („Nötigung, Zwang“) bezeichnet erzwungenes Handeln im Gegensatz zu freiwillig motiviertem Handeln (*ikhtiyâr*); vgl. *Oxford Dictionary of Islam* (<http://www.oxfordislamicstudies.com/article/opr/t125/e976>; 22.1.2011).

dige Absichten gegen andere verfolgt. Jedwede offensiv gegen Andersgläubige gerichtete Täuschungsabsicht zur Erschleichung von Vorteilen für sich oder für den Islam ist mit Taqiya in keiner Weise vereinbar.

Taqiya steht demnach auch in keinerlei Widerspruch zum Konzept „Ikhlas“, das Muslime zu Aufrichtigkeit verpflichtet, und das unter Muslimen selbst wesentlich bekannter ist als Taqiya, dafür aber von islamfeindlichen Ideologen aus gutem Grund totgeschwiegen wird.¹⁴

Die Taqiya-Lüge

Mit der Begriffsbildung Taqiya-Lüge wollen wir hier nicht in erster Linie auf die – wie wir gesehen haben – bewusst irreführende Behauptung, Taqiya heiße oder bedeute Lüge anspielen; es stellt sich vielmehr eben diese Behauptung selbst als Lüge heraus. Es wird aufzuzeigen sein, dass **diese** Lüge ganz bewusst mit dem Ziel der Ausgrenzung gegen Muslime eingesetzt wird. Dass ein solches Vorgehen an frühere Hetze gegen eine religiöse Minderheit erinnert, wie sie im heutigen Europa Gott-sei-Dank weitgehend (wenn auch skandalöserweise immer noch nicht endgültig) überwunden wurde, ist gar nicht zu vermeiden.¹⁵ Freilich sind wir im Umgang mit Muslimen heute in Deutschland von dem unaussprechlichen Ausmaß der Verbrechen der Nationalsozialisten an den europäischen Juden weit entfernt. Und es wäre gerade wünschenswert, dass unter Muslimen selbst die Unvergleichlichkeit der gewollten Vernichtung der Juden in Europa und die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit der Shoah als Voraussetzung für die gemeinsame Zukunft auch endlich verstärkt erkannt wird. Gleichzeitig bewegt sich aber die von islamophober Ideologie gesteuerte Stimmungsmache gegen Muslime, von der hier behandelte Mechanismus nur ein Element von vielen darstellt, erschreckend

¹⁴ Zu Ikhlas siehe z.B. Thomas Michel (S.J.), Der Flügel des Vogels: Gülen zum Thema Aufrichtigkeit, in: W. Homolka, J. Hafner et al. (Hgg.), *Muslime zwischen Tradition und Moderne. Die Gülen-Bewegung als Brücke zwischen den Kulturen*, Herder Freiburg 2010, 163-174.

¹⁵ Vgl. z.B. Hussein Ibish, *Muslims, Islamists, Islamophobes and the doctrine of „taqiyya“* (1.8.2009): “It is becoming increasingly common in American political commentary as Islamophobic rhetoric has developed as a genre of the ‘paranoid style’ of American politics, to hear or read that Islam encourages Muslims to lie to nonbelievers, and that therefore no one of Muslim heritage should be believed, particularly when they adopt moderate or constructive stances. This is, of course, immediately familiar to anyone with a familiarity with Western anti-Semitism, which has always held that Jews are religiously authorized to lie, steal from or even kill Christians and other non-Jews. Like most forms of contemporary American Islamophobic rhetoric, this calumny about generalized and religiously sanctioned systematic dishonesty has been transferred wholesale from Jews to Muslims. The idea that the doctrine of ‘taqiyya’ constitutes a carte blanche for all Muslims to lie to all non-Muslims is at the heart of this slander.” (http://www.ibishblog.com/blog/hibish/2009/08/01/muslims_islamists_islamophobes_and_doctrine_taqiyya; 22.1.2011).

nahe an den Umständen, die dem Nationalsozialismus vorausgegangen sind und die letztendlich dazu führen konnten, dass in Deutschland alle Dämme brachen.

Im 19. Jahrhundert galt unhinterfragt als Bestandteil allgemeiner Bildung im damals noch einvernehmlich „christlich“ (nicht etwa „jüdisch-christlich“) geprägten Europa, dass Juden an Versprechen und Eidleistungen, die sie gegenüber Nicht-Juden ausgesprochen hätten, nicht gebunden wären. Ein entsprechender Dispens, eine Erlaubnis oder gar Verpflichtung zum Betrügen Andersgläubiger, so meinte man zu wissen, sei im Talmud enthalten oder werde in den Synagogen ausgesprochen. Richtig ist, dass im Mischnatraktat *Nedarim* („Gelübde“) die Deutung von Schwüren und von Notlügen diskutiert wird. In der Liturgie zum Versöhnungstag, Jom Kippur, ist das so genannte *Kol-Nidre*-Gebet prominent, wörtlich „alle Gelübde“, das einen Widerruf aller persönlichen Schwüre und Versprechungen gegenüber Gott enthält, die unwissentlich oder unüberlegt abgelegt wurden und nicht erfüllt werden können.¹⁶ Auch hier geht es immer um den Schutz der Gläubigen vor Sünde und Verfehlung und in keiner Weise um gegen andere gerichtete Taktiken. Ganz ähnlich wie im Fall der Taqiya-Lüge hat man sich hier also auf ein in der Religion, in diesem Fall der jüdischen, tatsächlich angelegtes Element berufen, hat es instrumentalisiert, willentlich verzerrt und missinterpretiert, bis daraus ein gegen die Angehörigen dieser Religion gerichteter Mythos sein Eigenleben entwickelte. Die gründliche und umfassende Zusammenstellung *Antisemitismus. Vorurteile und Mythen* von Julius H. Schoeps und Joachim Schlör (Piper München/Zürich 1995) enthält zu diesem Bereich eine Fülle von Belegen: „Wenn die Figur des Spions in antisemitischen Diskursen erscheint, dann weil Verstellung, Schauspielerei, als jüdischer Wesenszug erscheint.“¹⁷ „Der Jude kann nur jüdisch denken. Schreibt er deutsch, dann lügt er.“¹⁸

Der populäre Schmähspruch „Trau keinem Fuchs auf grüner Heid und keinem Jud' bei seinem Eid!“ wurde 1936 sogar zu einem Buchtitel für ein „Bilderbuch für groß und klein“ (herausgegeben von der Kindergärtnerin Elvira Bauer im Stürmer-Verlag). Er hat eine lange, unheilvolle Wirkungsgeschichte und geht letztlich zurück auf eines der einschlägig dras-

¹⁶ H. Kieval und B. Bayer, s.v. „Kol Nidrei“, in: *Encyclopaedia Judaica*, Detroit 2. Aufl. 2007, Bd. XII, S. 276-278. – Auch im Judentum gilt die Verpflichtung, den Schutz menschlichen Lebens höher zu gewichten, als die Einhaltung religiöser Verpflichtungen (*pikual nefesh*).

¹⁷ W. Schombart, *Die Juden und das Wirtschaftsleben*, Leipzig 1911, S. 410ff., zitiert bei E. Stöling, „Der Verräter“, in: Schoeps/Schlör, *Antisemitismus*, S. 218 (Fn. 2).

¹⁸ Aus dem Aufruf der Deutschen Studentenschaft „Wider den undeutschen Geist!“ von 1933, zitiert bei E. Stöling, „Der Verräter“, in: Schoeps/Schlör, *Antisemitismus*, S. 218 (Fn. 1).

tischen Zitate von Martin Luther von 1543: „Trau keinem Wolf auf wilder Heiden / Auch keinem Juden auf seine Eiden / Glaub keinem Papst auf sein Gewissen / Wirst sonst von allen Drein beschissen.“¹⁹

Die antisemitischen Strömungen des 19. Jahrhunderts verstanden sich selbst bekanntlich als aufrechte Verteidiger des christlichen Abendlandes und stellten ihre Agitation als „Aufklärungsarbeit“ gegen eine drohende jüdische Weltverschwörung dar. Sie gaben vor, gegen eine der Bedrohung durch „das Judentum“ gegenüber blinde oder gleichgültig eingestellte öffentliche Meinung anzukämpfen und ereiferten sich für den Bestand und Erhalt der eigenen, überlegenen Kultur. Mit den Mechanismen, derer sie sich dabei bedienten, griffen sie teilweise tief zurück in die pogrombeladenen Jahrhunderte des Mittelalters. Die so genannte Ritualmord-Lüge war im zaristischen Russland sogar noch bis ins 20. Jahrhundert hinein verbreitet.²⁰ Der englische Begriff für Ritualmord-Lüge lautet *blood libel*. Soweit ich sehe, hat ein im Mai 2010 erschienener Internet-Beitrag der Amerikanerin Sheila Musaji erstmals implizit den Bogen geschlagen und spricht von „the *Taqiyya libel* against Muslims“.²¹

Gegen eine angebliche Islamisierung Europas führen auch in Deutschland diverse radikal islamfeindliche Gruppierungen ihren eigenen „Heiligen Krieg“. Zu den bekanntesten Protagonisten gehört der Journalist und Bestsellerautor Udo Ulfkotte. Er benennt in seiner im populären Heyne-Verlag neu aufgelegten Schrift „Heiliger Krieg in Europa“, die sich speziell mit der tatsächlich islamistisch orientierten Muslimbruderschaft befasst, neun von ihm selbst definierte Prämissen einer Strategie, mit der die nach Ulfkotte als „Geheimbund“ in vielen Ländern verbreitete Organisation langfristig ihr Ziel verfolge: „... wenn die fundamentalistischen Kräfte

¹⁹ Den Hinweis auf den Spruch und die Angaben dazu verdanke ich Dr. Rainer Oechlen, dem Beauftragten für Islamfragen und interreligiösen Dialog der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.

²⁰ Erneut kann nicht genug beklagt werden, dass nahezu alle Erscheinungsformen des europäischen Antisemitismus (i.S.v. Judenhass) in manchen arabisch und islamisch geprägten Ländern heute in verheerendem Maße wiederauferstehen. Muslime selbst sind gefordert, in vorderster Front und am lautesten dagegen anzugehen, ohne sich mit Verweis auf den andauernden Nahostkonflikt dieser Verantwortung zu entziehen.

²¹ http://www.theamericanmuslim.org/tam.php/features/print/the_taqiyya_libel_against_muslims (30.11.2010). – Den Gemeinsamkeiten und den Unterschieden zwischen Islamophobie und Antisemitismus ist eine viel beachtete Tagung nachgegangen, die Wolfgang Benz, langjähriger Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung am 8.12.2008 in Berlin unter dem Thema „Feindbild Muslim – Feindbild Jude“ veranstaltete. Er wurde dafür ungeachtet seiner langjährigen Verdienste im Einsatz gegen Antisemitismus schon vor Beginn der Tagung heftig attackiert. Die Konferenz ist dokumentiert in *Islamfeindschaft und ihr Kontext*, Metropol Vlg. Berlin 2009. Siehe zum Thema auch Sabine Schiffer und Constantin Wagner, *Antisemitismus und Islamophobie. Ein Vergleich*, HWK Vlg. Wassertrüdingen 2009 und, pointierter aber treffend, Micha Brumlik, Ist die Islamophobie der neue Antisemitismus?, *Frankfurter Rundschau* 15.12.2010 (<http://www.fr-online.de/kultur/debatte/antisemitismus-und-islamophobie/-/1473340/4924994/-/index.html>; 25.1.2011).

stark genug sind, soll den aus Sicht der Muslimbruderschaft ohnehin schon vom Verfall bedrohten westlichen Gesellschaften auch mithilfe des Dschihad der Todesstoß versetzt werden.“ Diese von Ulfkotte selbst definierten neun Punkte reichen von „1. Einforderung ‚islamspezifischer Rechte‘“ über „3. Unterdrückung jeglicher Islam-kritischen Berichterstattung“ über „4. Die demografische Unterwanderung Europas“ bis zu „8. Erpressung westlicher Politiker, Kirchenführer und Dialogpartner“ und kulminieren sozusagen in „9. Nutzung von Taqiyya (Lüge), um Integrationswillen und Dialogbereitschaft vorzutäuschen“.²² Ulfkotte war 2006 Mitbegründer des Vereins „Pax Europa“, der sich seit der 2008 vollzogenen Vereinigung mit dem „Bundesverband der Bürgerbewegungen e.V.“ (BDB) jetzt „Bürgerbewegung Pax Europa“ (BPE) nennt. Nach der Fusion verließ Ulfkotte die Organisation wegen ihres „zunehmend extremistischen Kurses“ und warf ihr selbst die Verbreitung „rassistischer und womöglich volksverhetzender Bilder im Stürmer-Stil“ vor.²³ Nach eigenen Angaben bemüht sich BPE im Sinne der „christlich-jüdischen Tradition“ der Kultur Europas um „Aufklärung der Öffentlichkeit“. Bei dieser „Aufklärungsarbeit“ gehört der gezielt diffamierende Einsatz des Begriffs Taqiyya zum Grundrüstzeug der islamfeindlichen Ideologie. Auch die mit BPE eng vernetzte Internetplattform „Politically Incorrect“ (P.I.), die allerdings gelegentlich auch physisch mit lokalen Aktivistengruppen in Erscheinung tritt, unterstellt jeder Erscheinungsform von Islam Taqiyya, die mit dem eigenen Islamverständnis nicht in Einklang zu bringen ist, die also nicht extremistisch, aggressiv, menschenrechts-, demokratie- und frauenfeindlich auftritt. Es sei demnach sogar schon falsch, den Islam als Religion zu bezeichnen, vielmehr müsse man Islam als eine „politische, dem Nationalsozialismus ähnliche Ideologie“ darstellen, „die Hass und Terror in die Welt bringe“.²⁴

In einem auf *pi-news.net* präsentierten, anonym verfassten „Islam Glossar“ (undatiert)²⁵ heißt es s.v. „Islam“: „bedeutet gemäß arabisch-deutschen Wörterbüchern Unterwerfung (unter den Willen Allahs), aber keinesfalls Frieden, wie es so manche Muslime gern vortäuschen (*siehe Taqiyya*). ... **Islam ist (Islamist) Intoleranz, Sexismus, Lüge, Aberglaube, Mord**“ (S. 20; Hervorhebungen nach Vorlage). „Taqiyya“ wird dementsprechend erklärt als „(ist) das Verbreiten von Lügen über den angeblich

²² U. Ulfkotte, *Heiliger Krieg in Europa. Wie die radikale Muslimbruderschaft unsere Gesellschaft bedroht*, Heyne München 2009 (aktualisierte Taschenbuchausgabe), S. 133-135.

²³ http://de.wikipedia.org/wiki/Udo_Ulfkotte (21.12.2010).

²⁴ Besuch von der anti-islamischen Kampftruppe, *Süddeutsche Zeitung* 11.3.2010 (J. Boie).

²⁵ Unter 30 Downloads (21.12.2010) wird das „Glossar Islam“ an 4. Stelle angeboten (die drei vorausgehenden Links führen zu P.I.-eigenen Materialien).

friedlichen und toleranten Islam, und auch in der heutigen Zeit ein von Muslimen angewandtes Mittel, um den politischen Gegner über die wahren Absichten und Ziele und das wahre Wesen des Islams zu täuschen.“ (es folgen selektive Auszüge aus Wikipedia; S. 32; Zeichensetzung nach Vorlage). Damit folgt man Behauptungen, wie sie auf internationaler Ebene beispielsweise auf der islamfeindlichen Website „Faith Freedom International“ (FFI, www.faithfreedom.org) verbreitet werden: „Practising Muslims come to the West and pretend to be moderates. They say everything you want to hear but secretly plan for your destruction. They smile; are friendly and amiable; they even pretend to be patriotic. However, their only objective is to make Islam dominant. ... Lying is a strategy to advance Islam is called taqiyyah, or ‘holy deception’. Under taqiyyah, a Muslim is allowed to lie and say anything to pull the wool over the eyes of the non-Muslims and deceive them.“ (Syntax nach Vorlage).²⁶

Schleichende Stigmatisierung Andersgläubiger

Von den extremistischen Netzwerken islamfeindlicher Strömungen ausgehend hat der gegen eine religiöse Minderheit gerichtete Missbrauch des Begriffs Taqiya in den letzten Jahren erschreckend weite Verbreitung gefunden. Bei Dialog- und Informationsveranstaltungen zu den Themenbereichen Islam und Integration ist verstärkt zu beobachten, wie nicht nur solche Diskutanten, die manchmal schon durch ihr Auftreten und ihre Diktion deutlich dem radikal islamophoben Bereich zugeordnet werden können, sondern auch intellektuell offene, dialogbereite und durchaus an einem aufrichtigen Miteinander orientierte Teilnehmerinnen und Teilnehmer von der missverstandenen Doktrin Taqiya irritiert sind. Man täte sich schwer, so ist inzwischen mit zunehmender Regelmäßigkeit zu hören, sowohl das in der Veranstaltung Gehörte wie auch eigene Beobachtungen und Erfahrungen, selbst gute persönliche Kontakte zu Muslimen, einzuordnen, weil doch die so genannte Taqiya Muslimen Lüge und Verstellung gegenüber Andersgläubigen vorschreibe.

Wie es scheint, hat der Bekanntheitsgrad des bloßen Begriffs Taqiya unter Nicht-Muslimen in Deutschland inzwischen ein höheres Maß erreicht, als unter Muslimen selbst. Wie wir gesehen haben, spielt Taqiya nur für

²⁶ <http://www.faithfreedom.org>. Die Website wird von einem Ex-Muslim mit iranischem (also schiitischen) Hintergrund von Kanada aus betrieben. Er tritt unter dem Pseudonym „Ali Sina“ auf und versteht sich selbst als „probably the biggest anti-Islam person alive.“ Den Islam sieht er als „a political ideology of imperialism and domination in the guise of religion“, und als Produkt schwerer psychischer Persönlichkeitsstörungen des Propheten Muhammad. Siehe http://en.wikipedia.org/wiki/Ali_Sina_ex-Muslim (22.1.2011).

Schiiten – das sind in Deutschland ca. 7 % der hier lebenden Muslime²⁷ – überhaupt eine historisch maßgebliche Rolle, wenn auch nicht in dem aufgezeigten, verfälschten Verständnis. Sunnitische Muslime, die auch weltweit die weit überwiegende Mehrheit stellen, können mit dem Begriff zumeist überhaupt nichts verbinden, soweit sie nicht theologisch fundiert ausgebildet sind – und werden nun immer häufiger von besserwissenden „Islamkritikern“ belehrt, dass alles, was sie sagen und tun, unter grundsätzlichem Generalverdacht gewertet werden müsste.

Wenn islamfeindliches Denken von der Prämisse ausgeht, dass Islam *per se* mit den Wertevorstellungen unserer Gesellschaft unvereinbar sei, dann sehen sich die Vertreter dieser Gesinnung konsequenterweise vor die Aufgabe gestellt, zu verhindern, dass eintritt, was der damalige Innenminister Schäuble im Jahr 2006 und vor wenigen Monaten erneut Bundespräsident Wulf – nach dieser Optik voreilig – konstatiert haben: dass der Islam ein Teil Deutschlands sei bzw. würde. Solche Muslime, die den Kategorien der damit verbundenen Ideologie entsprechen und sie durch ihr Auftreten, durch ihre Lebensweise, durch Abgrenzung und Isolation zu bestätigen scheinen, stellen vor diesem Hintergrund nur dann ein akutes Problem dar, wenn sie zur Gewalt neigen, was aber – das konzedieren selbst die Staatsschutzbehörden – nur für die allerwenigsten gilt. Bis zu einem gewissen Grad sind solche Muslime geradezu willkommen: eben weil sie das konfrontative Denken bestätigen, weil man auf sie verweisen und damit scheinbar anschaulich belegen kann, wie „der Islam“ nun einmal sei. Für die „Beweisführung“ ist jeder jugendliche Gewalttäter dienlich, wenn er einen türkischen Hintergrund hat, jeder Imam, wenn er seine Frau(en) schlägt, jede Zwangsverheiratung und jeder so genannte „Ehrenmord“, aber auch schon jeder Gesprächspartner in TV-Talkshows, wenn er möglichst langbärtig und in Wüstenkleidung auftritt. Die große Mehrheit der Muslime, die völlig unauffällig leben, ohne jemandem zu schaden, ist aus dieser Sicht ärgerlich, weil man sie ja nicht hier haben möchte, kann aber im Eifer um die „Aufklärung“ der Öffentlichkeit vernachlässigt werden. Zur eigentlichen Herausforderung werden Muslime gerade dann, wenn sie auch nach außen ein Islamverständnis vertreten, das eben nicht mit den Wertevorstellungen unserer Gesellschaft kollidiert. Wenn sie nicht nur vorgeben, sondern womöglich sogar vorleben, dass sie ein und demselben Koran dezidiert unterschiedliche Antworten auf die Fragen des 21. Jahrhunderts entnehmen, als es Menschen zu anderen

²⁷ Für belastbare und seriöse Zahlenangaben und Statistiken empfiehlt sich die im Auftrag der Deutschen Islamkonferenz erstellte Studie *Muslimisches Leben in Deutschland* (Forschungsbericht 6) des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge, 2009.

Zeiten oder in anderen Kulturen taten oder tun. Dass Islam *per se* mit Rechtsstaatlichkeit und Demokratie, Gleichberechtigung und Religionsfreiheit nicht nur vereinbar sein kann, sondern sogar die Gläubigen genau dazu verpflichtete. Und wenn sie sich aktiv dafür einsetzen, dass Islam hier heute und in Zukunft so und nicht anders gelehrt werden sollte. Für solche Fälle hält die menschenverachtende Ideologie der Islamfeindlichkeit die Taqiya-Lüge bereit, als ultimatives Argument gegen alles, was der eigenen Gesinnung und deren Darstellung nach außen widerspricht. Auf diese Weise kann jedem aufrichtigen Bemühen um Fortschritt in der Integrationsfrage – von dem letztlich unser aller Gemeinwohl abhängt – der Boden entzogen werden.

Taqiya in behördlichem Sprachgebrauch?

Selbst von Personen oder Institutionen, von denen eine entsprechend aggressiv diskriminierende Intention keinesfalls erwartet werden kann, wird der weiteren Verbreitung der Taqiya-Lüge u.U. Vorschub geleistet, wenn im Umgang mit dem Begriff nicht deutlich genug abgegrenzt und differenziert wird. Der ehemalige Bürgermeister von Lauingen (damals CSU), Dr. Georg Barfuß, der sich selbst mit anerkanntem Erfolg für gelingende Integration in seiner Stadt eingesetzt hat und das weiterhin als Landtagsabgeordneter (FDP) tut, berichtet unter dem nicht ganz glücklich gewählten Titel *In Gottes und in Allahs Namen. Zusammenleben mit Muslimen in einer kleinen Stadt*²⁸ (2001) vom ersten Moscheebauprojekt in einer bayerisch-schwäbischen Kleinstadt, den damit verbundenen Herausforderungen aber auch ermutigenden Erfahrungen. Am Ende des Buches wirbt er für „Bewusstseinsänderungen auf beiden Seiten“ und stellt ein kurzes Kapitel unter den irreführenden Titel „Takiya oder das Gebot der Verstellung“.²⁹ Freilich rückt er in diesem Kapitel dann zurecht, dass Taqiya eben nicht als ein Freibrief für Lüge und Verstellung interpretiert werden

²⁸ Den missverständlichen Eindruck, den der Titel suggerieren könnte, wonach es sich bei „Gott“ und „Allah“ um verschiedene, womöglich konkurrierende Olympwesen handeln würde, korrigiert Barfuß selbst in seinem Vorwort, wenn er klarstellt, dass „wir Juden, Christen und Muslime an den einen Gott glauben, der unser aller Vater ist, der in den betreffenden Sprachen Jahwe, Gott und Allah heißt und nach dessen Normen wir unser Leben zu gestalten haben“ (S. 13).

²⁹ Als Vorlage könnte dabei das damals viel benutzte Handbuch von Ursula Spuler-Stegemann, *Muslimen in Deutschland. Nebeneinander oder Miteinander?*, Herder Freiburg u.a. 1998 (Neuaufll. 2002) gedient haben. Die Religionswissenschaftlerin hat ihre Darstellung von „*taqīya*: Das Gebot der ‚Verstellung‘ im ‚Feindesland‘“ im Kapitel „Islamisten und Extremisten“ untergebracht (S. 65-68). Ihre Feststellung, dass es „unter Umständen keine Sünde (sei), seine Absichten zu verbergen“, hat offenbar eine erhebliche Breitenwirkung entfaltet, wobei aber nicht in der nötigen Klarheit herausgearbeitet wurde, dass genau diese „Umstände“ den entscheidenden Unterschied zwischen dem eigenen Schutz vor den Nachstellungen anderer und einer gegen andere gerichteten Täuschungsabsicht begründen.

darf. Dann aber warnt er vor einer „politischen *takiya*“, ohne auf die Formulierung weiter einzugehen, und läuft damit Gefahr, selbst in den Missbrauch des Begriffs abzugleiten (S. 235).

Ein Fall, der in diesem Zusammenhang beunruhigende Fragen aufgeworfen hat, betrifft die Islamische Gemeinde Penzberg. Die Vorgänge werden von den Medien mit großem Interesse verfolgt und müssen hier nicht im Einzelnen rekapituliert werden. Tatsache ist, dass hier ausgerechnet eine Gemeinde islamistisch-extremistischer Bestrebungen bezichtigt wurde, die über viele Jahre hin mit bemerkenswertem Erfolg als Vorzeigebispiel für Dialog und gelingende Integration anerkannt war. Erst als der Imam der Gemeinde Benjamin Idriz zusammen mit weiteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein ehrgeiziges Konzept für ein ebenso erfolgversprechendes Dialog- und Integrationsprojekt in München verschickte, das unter der Bezeichnung „Zentrum für Islam in Europa – München (ZIE-M)“ bekannt geworden ist, reagierte das Bayerische Innenministerium mit Vorwürfen, wonach es sich dabei um Verschleierungsversuche handle, hinter denen in Wirklichkeit „islamistische Expansionsbestrebungen“ stünden. Erst infolge eines Rechtsstreits, den die Gemeinde nach langem Zögern anstrebte, und der in der Hauptsache noch nicht entschieden ist, mussten die Belege für diese Vorwürfe in allen Einzelheiten offengelegt werden. Als Ergebnis hält (von den einschlägigen islamfeindlichen Gruppierungen einmal abgesehen, bei denen das nicht verwundert) lediglich das Innenministerium an seinen Interpretationen fest, während eine bemerkenswerte Breite von Unterstützern – allen voran Bürger, Pfarrer und Politiker aus Penzberg selbst, die die Verhältnisse aus eigenem Erleben kennen, aber auch darüber hinaus gewichtige Stimmen wie die Bundesjustizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, der Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern Johannes Friedrich, Münchens Oberbürgermeister Christian Ude, der Vorsitzende der Münchner CSU-Stadtratsfraktion Josef Schmid, oder der ehemalige Landtagspräsident und derzeitige Vorsitzende des Zentralkomitees der Katholiken Alois Glück u.v.a. – darin keine überzeugenden Gründe erkennen können, um die Integrität des Imams und seiner Gemeinde in Zweifel zu ziehen. Stellvertretend für Viele formulierte jüngst Alois Glück: „In der Gemeinde wird seit über zehn Jahren ein Leben praktiziert, das von Offenheit und Integration geprägt ist. Das neue Buch von Imam Idriz, ‚Grüß Gott, Herr Imam!‘ ist für mich ein eindrucksvolles Dokument des Bemühens, den Islam mit unseren Werten und unserem Grundgesetz zu vereinbaren. Ich weiß, er vertritt damit eine Minderheitenposition. Deshalb ist es umso besser für uns, wenn solche Leute den Mut finden, sich so zu positionie-

ren. Insofern sage ich: Das Vertrauen in den Initiator (des Projekts ZIE-M) ist gerechtfertigt. – Für mich ist die gelebte Praxis das stärkste Argument. Ich habe die Verdachtsmomente sorgfältig geprüft und viele Gespräche auch mit dem Innenministerium geführt. So bin ich zu meinem Urteil über den Imam und seine Gemeinde gekommen.“³⁰

In unserem Zusammenhang ist nun von Bedeutung, dass die Regierung von Oberbayern als „Prozessvertretung, Vertreter des öffentlichen Interesses“, wie es im Briefkopf formuliert wird, in einem Schriftsatz vom 04.11.2009 an das Bayerische Verwaltungsgericht Imam Idriz beschuldigt, „das Prinzip der Takiyya (=Verstellung)“ anzuwenden!³¹ Auf die Fragen, die allein schon der Gebrauch des Begriffs in ausdrücklich diesem irreführenden Sinn aufwirft, hat das Gericht keinerlei Bezug genommen, noch hat das Innenministerium dazu bisher Stellung bezogen – wenn man einmal davon absieht, dass Innenminister Joachim Herrmann in Zusammenhang mit dem Projekt ZIE-M die Metapher eines „Trojanischen Pferdes“ in den Raum gestellt hat.³²

„Und kleidet nicht die Wahrheit in Lüge“ (Koran 2:42)

Menschen zu unterstellen, dass sie in Abhängigkeit von einer Religionszugehörigkeit mehr oder weniger zu Wahrhaftigkeit oder zu Betrug neigen, ist offenkundig grundsätzlich verwerflich. Gleichzeitig wäre es offensichtlich abwegig, von Menschen Fehlerlosigkeit, Freiheit von Irrtum, von Versehen oder auch von Versagen zu erwarten, allein weil sie sich zu einer bestimmten Religion bekennen oder nicht bekennen. Imame können ebenso gut irren und Fehler begehen, wie Rabbiner oder Pfarrer oder Politiker oder wir alle. Auch wenn unter Menschen Lüge, Verstellung und Betrug vorkommen, dann gilt das, wie sich leider durchgängig belegen lässt, ebenso für Menschen, die sich selbst als religiös einstufen würden. Dass also jemand gläubiger Muslim oder Muslima ist, ist so wenig eine Garantie davor, von ihm oder ihr angelogen zu werden, wie das für Christen, Juden, andere Religionsangehörige oder für Agnostiker gilt.

Die islamische Tradition hat allerdings versucht, wie zu vielen Fragen der ganz alltäglichen, zwischenmenschlichen Beziehungen auch zum Umgang mit Lüge mögliche konkrete Fragestellungen bis in Einzelheiten hinein zu diskutieren. Vergleichbar ist beispielsweise der Umstand, dass im

³⁰ Interview mit Alois Glück, *Münchner Merkur* 20.1.2011 (J. Patzig).

³¹ Das vollständige Dokument liegt dem Autor in Kopie vor.

³² <http://www.br-online.de/aktuell/ziem-islam-muenchen-ID1271242168435.xml> (vom 14.4.2010; 24.1.2011).

Islam das schwierige Thema Krieg keinesfalls ausgeklammert (das wäre in anderen Religionen auch nicht der Fall), sondern relativ ausführlich debattiert und reglementiert wird. Daraus ist freilich nicht abzuleiten, dass der Islam Krieg gutheißen oder gar empfehlen würde. Bisher ist es leider keiner Religion gelungen, Kriege endgültig zu überwinden und aus der Welt zu schaffen. Im Islam werden aber Regeln definiert, wie man sich im Kriegsfall zu verhalten hat – wenn er schon nicht zu vermeiden ist, was in jedem Fall die prioritäre Verpflichtung wäre. In ihrem berühmt gewordenen Offenen Brief an Papst Benedikt XVI. als Reaktion auf Formulierungen, die er während einer Vorlesung in Regensburg im September 2006 gebraucht hatte, führen 38 repräsentative Gelehrte aus allen Teilen der islamischen Welt zum Thema Krieg aus, dass Muslime friedlich mit ihren Nachbarn leben können und sollten, dass religiöser Glaube allein niemandem zu einem legitimen Angriffsziel macht und dass Nicht-Kombattanten im Kriegsfall unter keinen Umständen attackiert werden dürfen.³³

Im Umgang mit der Lüge – eine ebenfalls real existierende, andauernde Herausforderung – stellt die islamische Tradition zunächst einmal in aller Unmissverständlichkeit fest, dass Wahrheit und Aufrichtigkeit die Grundlagen jeder menschlichen Gemeinschaft sind. Ein klassisches Rechtswerk der schafiitischen Schule, das im 14. Jahrhundert von Ahmed ibn Naqîb al-Misri (gest. 1368) unter Einbeziehung früherer Traditionen verfasst wurde, enthält in 26 Kapiteln, die aus dieser Sicht zu korrekter islamischer Lebensführung anleiten, ausführliche Anweisungen zu Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit.³⁴ Das Wahre und Gute (*al-ma'arûf*) vorzuschreiben und das Böse (*al-munkar*) zu verbieten, „ist das wichtigste Fundament der Religion, und darin besteht die Sendung, die zu erfüllen Gott den Propheten aufgetragen hat. Würde dies beeinträchtigt oder abgeschafft, würde die Religion selbst verschwinden, Chaos sich ausbreiten und ganze Länder zu Grunde gehen.“ (Kap. Q, q0.2, S. 714). Das Kapitel R, „Zurückhaltung in der Rede“ (wörtl. „Das Hüten der Zunge“) warnt vor Prahlerei, Übertreibungen, Heuchelei, Sarkasmus, Streitsucht u. dgl. und befasst sich in einem eigenen Abschnitt mit „Lüge“ (r8.0, S. 744-747): „Grundlegende Texte aus dem Koran und der Sunna, die das Lügen verbieten, sind sowohl zahlreich wie auch darin übereinstimmend, dass dies zu den hässlichsten Sünden und abscheulichsten Verfehlungen

³³ Deutsche Fassung unter http://www.freunde-abrahams.de/fa_dt/Doku/OffenerBrief.pdf.

³⁴ Ahmad ibn Naqîb al-Misri, *Umdat as-sâlik wa-uddat an-nâsik* („Stütze für den Umherziehenden und Ausstattung für den Frommen“), mit engl. Übersetzung herausgegeben von Nuh Ha Mim Keller, *Reliance of the Traveller. A Classic Manual of Islamic Sacred Law*, Sunna Books Evanston (USA) 1991 (Seitenangaben nach dieser Ausgabe, Übs. der Textstellen SJW).

zu zählen ist.“ Darüber herrsche in den Quellen wie auch in den Auffassungen der Gelehrten eine so breite Übereinstimmung, dass sich die Heranziehungen einzelner Belege erübrige (r8.1, S. 744). Als Ausnahmen werden dann solche Fälle diskutiert, in denen durch wohlmeinende Lügen Streit verhindert oder überwunden werden kann, sei es z.B. in der Ehe, oder auch zwischen Gruppen bis hin zum Krieg. Hier wird ein Hadith zitiert: „Ich habe niemals gehört, dass er (der Prophet Muhammad) Unwahrheit in irgendetwas, was Menschen sagen, zugelassen hat, außer in drei Fällen: Krieg, Beilegung von Streit, und ein Mann zu seiner Frau oder sie zu ihm“. In allen Fällen wird vorausgesetzt, dass das dabei angestrebte Ziel darin besteht, die Versöhnung der Parteien herbeizuführen. Hierzu wird dann ausführlich die Meinung des persischen Rechtsgelehrten al-Ghazali³⁵ zitiert, der den Zweck des Lügens zur Abwendung von Schaden in den Vordergrund stellt und ausdehnt: „Wenn ein erstrebenswertes Ziel sowohl durch Wahrheit als auch durch Lüge erreicht werden kann, dann ist es unerlaubt, dieses Ziel durch Lüge zu erreichen, weil dafür keine Notwendigkeit vorliegt. Wenn es möglich ist, ein solches Ziel durch Lüge, nicht aber durch Wahrheit zu erreichen, dann ist es erlaubt zu lügen, wenn das zu erreichende Ziel erlaubt ist (d.h. wenn es darum geht, jemanden zu umgehen, der einen daran hindert, etwas Erlaubtes zu erreichen) und vorgeschrieben, wenn das Ziel vorgeschrieben ist.“ Wieder wird dies dann erläutert durch Fälle, wo es um den Schutz der Unversehrtheit oder des Besitzes in akuter Bedrängnis geht. „Es ist aber in all diesen Fällen aus religiöser Sicht achtsamer, Worte zu verwenden, die einen irrigen Eindruck vermitteln, indem man mit seinen Worten etwas meint, das im wörtlichen Sinne wahr ist, worüber man also nicht lügt, während der äußerliche Gehalt der Worte den Hörer irreleitet; allerdings ist es, auch wenn man das so nicht beabsichtigt und nur lügt, ohne etwas anderes damit zu meinen, in den genannten Fällen nicht unerlaubt.“ (r8.2, S. 745f.). Etwas weiter heißt es: „Die Gelehrten sagen, dass Vortäuschung nicht schadet, wenn ein Zweck sie erfordert, der von der Shari'ah gebilligt wird und der wichtiger ist, als wenn der Angesprochene

³⁵ Abu Hamid al-Ghazali (1058-1111) gilt als bedeutender Theologe des islamischen Mittelalters. Er hat in seinen umfangreichen Werken eine strenge Vormachtstellung von Glaubenswahrheiten über die Erkenntnisse der Wissenschaften vertreten, womit er in Gegensatz zum vorherrschenden Geist seiner Zeit stand, in der die meisten Philosophen ein Nebeneinander und eine gegenseitige Befruchtung von Glauben und Wissen förderten. Al-Ghazali hat damit nicht unwesentlich zum Niedergang der blühendsten Epochen islamischer Kulturen beigetragen. Trotz des traditionell hohen Ansehens, das al-Ghazali bis heute genießt, werden seine Positionen von modernen islamischen Denkern heftig kritisiert (vgl. dazu Benjamin Idriz, *Grüß Gott, Herr Imam! Eine Religion ist angekommen*, Diederichs München 2010, S. 106).

nicht getäuscht wird, oder wegen einer dringenden Notwendigkeit, die nicht anders als durch Verstellung erwirkt werden kann.“ (r10.3, S. 748).

Greift man nun einige der zuletzt genannten Formulierungen aus dem Zusammenhang heraus und verschweigt gleichzeitig die in denselben Texten viel höher gewichtete Verpflichtung zur Aufrichtigkeit und grundsätzliche Verwerflichkeit der Lüge, dann lassen sie sich u.U. als vermeintliche Belege aus authentischen, islamischen Quellen für das angebliche Prinzip Taqiya im Sinne von bewusster Täuschung heranziehen. Genauso handhabt es beispielsweise ein Gastkommentar des FDP-Politikers Detlef Kleinert in der österreichischen Tageszeitung *Die Presse*: „Wer sich allerdings ein wenig mit dem Islam beschäftigt hat, weiß um den Begriff Taqiya, das heißt, um die Lehre von Al-Ghazzali (1059–1111), einem der bedeutendsten Lehrer des Islam, der seinen Jüngern im Kampf gegen die Ungläubigen zu Lüge und Verstellung rät: ‚Wisse, dass die Lüge nicht falsch ist. Wenn eine Lüge der einzige Weg ist, ein gutes Ergebnis zu erzielen, ist sie erlaubt. Daher müssen wir lügen, wenn die Wahrheit zu einem unangenehmen Ergebnis führt.‘“³⁶

In Wirklichkeit ist keiner dieser Texte implizit oder explizit auf das Prinzip oder den Begriff Taqiya bezogen. Jede Verwendung des Begriffs Taqiya im Sinne eines offensiv gegen Nicht-Muslime eingesetzten Gebots oder einer Erlaubnis zu Lüge und Verstellung ist diffamierend und müsste, wenn das „in einer Weise, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören“ geschieht, im Sinne des Volksverhetzungsparagrafen bewertet werden (§ 130 StGB).³⁷

Die Vorstellung vom „betrügerischen Muslim“ wird also zum einen von islamophober Ideologie ganz bewusst propagiert. Darüber hinaus ist die Taqiya-Lüge inzwischen aber weit über radikal minderheitenfeindliche Strömungen hinaus mehr oder weniger arglos rezipiert worden und hat als ein weiteres Klischee von Muslimen in der Mehrheitsgesellschaft erschreckend weit um sich gegriffen. Schließlich ist dann aber auch naheliegend, dass eine entsprechende Verzerrung natürlich auch unter Muslimen selbst vorkommen kann. Es widerspricht ja den hier aufgezeigten Zusammenhängen keineswegs, wenn sich Beispiele nennen lassen für einen entsprechenden Missbrauch der eigenen Wertvorstellungen auch von

³⁶ *DiePresse.com*, 17.9.2007; <http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/330677/Bomben-statt-Argumente> (22.1.2011).

³⁷ Das Gesetz wurde am 6.12.2010 neu gefasst, um den EU-Vorgaben des Rahmenbeschlusses zur Bekämpfung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu entsprechen. Für die jeweiligen Texte siehe http://europa.eu/legislation_summaries/justice_freedom_security/combating_discrimination/l33178_de.htm und <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/17/031/1703124.pdf>.

Seiten einzelner Muslime.³⁸ Dass der Missbrauch islamischer Religion in manchen Regionen namentlich der so genannten Dritten Welt in den letzten Jahrzehnten geradezu Hochkonjunktur hat, darf weder verharmlost werden, noch darf es uns dazu verleiten, die Fronten zwischen Nord und Süd, Okzident und Orient oder gar zwischen den Religionen zu ziehen. Hier wie dort sind Kräfte am Werk, die die Konfrontation befördern und dabei mit bemerkenswerter Einsatzbereitschaft zu Werke gehen. Gegen sie muss sich die Wachsamkeit und die Abwehrbereitschaft der demokratischen Gesellschaft richten, gleich von welcher Seite her sie agitieren. Dass sich im Deutschland des 21. Jahrhunderts Mechanismen ungebremsst ausbreiten, die zu Stigmatisierung und Diffamierung einer religiösen Minderheit führen, kann jedenfalls nicht zugelassen werden.³⁹

³⁸ Ein Beispiel, auf das sich so genannte „Islamkritiker“ bis heute gern berufen, verdanken sie dem rechts-islamistischen türkischen Politiker Necmettin Erbakan von der Milli-Görüş-Bewegung, der in den 1970er Jahren die Anpassung seiner Partei an die kemalistische Staatsordnung der Türkei gegen Kritik aus eigenen Reihen unter Verweis auf Taqiya rechtfertigte. Noch häufiger zitiert, wenn auch nicht ausdrücklich auf Taqiya bezogen, wird die berühmte Äußerung des derzeitigen türkischen Ministerpräsidenten Recep Tayyip Erdoğan, der 1997 als amtierender Oberbürgermeister von Istanbul bei einer Konferenz in der osttürkischen Stadt Siirt aus einem Gedicht von Ziya Gökalp (1875-1924) die Worte zitierte: „Die Demokratie ist nur der Zug, auf den wir aufsteigen, bis wir am Ziel sind. Die Moscheen sind unsere Kasernen, die Minarette unsere Bajonette, die Kuppeln unsere Helme und die Gläubigen unsere Soldaten.“ Er wurde daraufhin zu zehn Monaten Gefängnis und lebenslangem Politikverbot verurteilt. Erdoğan gibt heute an, dass er während seiner Haftzeit erkannt habe, dass der radikale Islamismus keine Zukunft habe, und dass er sich der Demokratie zugewandt habe. Manche unterstellen der Politik Erdoğan's allerdings bis heute eine so genannte „hidden agenda“ (vgl. dazu *Die Welt* 22.9.2004: „Reformer oder Wolf im Schafspelz?“ [Dietrich Alexander], http://www.welt.de/print-welt/article341831/Reformer_oder_Wolf_im_Schafspelz.html; 22.1.2011).

³⁹ Für wertvolle Hinweise und Anregungen zu diesem Beitrag bin ich zahlreichen Personen zu Dank verpflichtet, darunter Mehmed Celik (Interkulturelles Dialogzentrum München), Jan Mühlstein (Beth Shalom München), Dr. Rainer Oechslen (Ev.-Luth. Landeskirche), Dr. Andreas Renz (Erzbischöfl. Ordinariat München-Freising), Prof. Dr. Mathias Rohe (Ls. f. Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung d. Univ. Erlangen). Die Verantwortung für mögliche Unzulänglichkeiten und Irrtümer liegt alleine beim Autor.

Ausgewählte Literaturhinweise:

Allen, Chris

Islamophobia, Ashgate Surrey (UK)/Burlington (USA) 2010.

Benz, Wolfgang (Hg.)

Islamfeindschaft und ihr Kontext. Dokumentation der Konferenz „Feindbild Muslim – Feindbild Jude“, Metropol Vlg. Berlin 2009.

Encyclopaedia of Islam, Brill Leiden, 2. Aufl. 1960-2004 (12 Bde.).

Encyclopaedia Judaica, Macmillan Detroit, 2. Aufl., 2007 (22 Bde.).

Goldziher, Ignaz

Das Prinzip *taḳijja* im Islam, *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 60, 1906, S. 213-226.

Homolka, Walter, Johann Hafner, Admiel Kosman, Ercan Karakoyun (Hgg.)

Muslime zwischen Tradition und Moderne. Die Gülen-Bewegung als Brücke zwischen den Kulturen, Herder Freiburg 2010.

Idriz, Benjamin

Grüß Gott, Herr Imam! Eine Religion ist angekommen, Diederichs München 2010.

Lohlker, Rüdiger

Das Prinzip der *taqīya* im Islam. Vorwurf der Lüge oder friedliche Bewahrung des Glaubens?, *Religionen unterwegs* 13/1, 2007, S. 4-9.

Muslimisches Leben in Deutschland, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Deutschen Islamkonferenz, Nürnberg 2009.

Schiffer, Sabine und Constantin Wagner, *Antisemitismus und Islamophobie. Ein Vergleich*, HWK Vlg. Wassertrüdingen 2009.

Schneiders, Thorsten Gerald (Hg.)

Islamfeindlichkeit. Wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen, VS Vlg. Wiesbaden 2009.

Schoeps, Julius H. und Schlör, Joachim (Hgg.)

Antisemitismus. Vorurteile und Mythen, Piper München/Zürich 1995.